

Gesellschaft als Kultur

Lipp, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lipp, W. (1979). Gesellschaft als Kultur. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 905-912). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135600>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gesellschaft als Kultur

Wolfgang Lipp

In den Sprachregelungen des öffentlichen Lebens, weithin aber auch in der Umgangssprache hat es sich eingebürgert, "Kultur" im Gesamtzusammenhang des gesellschaftlichen Geschehens als gesonderten, ausdifferenzierten Bereich anzusehen. Der Begriff umfaßt in engerer Auslegung hier die Aktivitäten des Theater-, Musik-, Literatur- und Kunstbetriebs, die Prozesse also der ästhetischen Produktion; in weiterer Auslegung bezieht er das Gebiet auch der Ideenproduktion, insbesondere der Vermittlung von "Bildung", und insofern religiöse, ideologisch-legitimatorische, schließlich wissenschaftliche Orientierungen mit ein. Ob freilich enger oder weiter verstanden, ob noch zusätzlich an Kulturpolitik angebunden oder nicht: "Kultur" wird in dieser Perspektive als Sektor angesetzt, der von weiteren sozialen Sphären, den Sektoren der "Wirtschaft", des "Rechts", der "Verwaltung" etc., inhaltlich wie organisatorisch als getrennt erscheint.

So sehr diese Sichtweise, die von Findestrich-Soziologien wie z.B. der Literatursoziologie oft unbefragt übernommen wird, in Teilaspekten auch zutrifft, so sehr steht sie in Gefahr, die vielfältigen Verknüpfungen, die die Lebensgebiete der Gesellschaft aneinanderbinden, aus dem Auge zu verlieren und zu unterlaufen. Die Kernthese des vorliegenden Beitrags stellt heraus, daß es nicht nur praktisch untunlich ist, die Phänomene eindimensional auf sich zu verkürzen - man beraubt sie damit ihrer Geschichtlichkeit, ihrer Hintergründe, überhaupt ihres Spannungsgehalts - , sondern wesentlich auch theoretisch. Da der knappe Raum es anders nicht zuläßt, muß die These im folgenden gerafft behandelt werden¹: Gibt man Schubkastendenkweisen, die Kultur als Gegenstand nur isolieren, fragmentieren und damit verkünstlichen: Denkweisen, deren Abstraktionen in Hypostasierungen schnell umschlagen, als unzulänglich einmal auf, dann besteht Kultur nicht länger mehr als Gegenstand, der wie die Cheopspyramide, ein Karnevalszug, ein Chanson aus der Fülle anderer Phänomene herausgegriffen - und soziologisch für sich betrachtet - werden könnte, sondern als

Gegenstandsdimension: Sie greift in umliegende, weitere Objektbereiche immer über, vermittelt zwischen den verschiedenen sozialen Sphären, in die sie hineinspielt, höchst vielfältig und wird nur so, als Zusammenhang selbst der Momente, faßbar. Theoretisch präzise bestimmt ist Kultur, wie neuerdings die "Symbolic Anthropology" hervorhebt², kein "Objekt", auf das man stoßen könnte, sondern eine "Relation", die wirksam ist; das Handeln - einschließlich, worauf schon Max Weber (1904) insistiert hat, des beobachtenden Handelns des Kulturforschers selbst - schließt an an diese Relation, steigt notwendigerweise ein in sie und führt sie weiter. Kultur, kulturelle "Bedeutungen", mit anderen Worten, treten in der Realität nicht erst dann zutage, wenn die Kulturforschung sie abstraktiv, als Spezialdisziplin, "konstruiert"; sie sind im wirklichen Leben vielmehr selbst - und immer dann - enthalten, wenn und sofern die Momente, aus denen das Dasein sich zusammensetzt, symbolisch-praktisch aufeinander zugehen u.d.h.: einander "Sinn" geben und "sinnvoll" einander bedingen. Die Realität, mit der die Kulturforschung es zu tun hat, ist eine Realität der "Verweisungen"; Kultur entwickelt sich nicht als Separatum; sie artikuliert sich in den Verhältnissen, Beziehungsformen, Wechselprozessen der Gesellschaft - und ihrer Gliederungen - immer insgesamt. Sie ist selbst Gesellschaft und Gesellschaft, umgekehrt, ist als verweisungsreiche, lebendige, durch ihre Teile pulsierende Gesellschaft: Kultur.

"Gesellschaft als Kultur": Der so dargelegte Zusammenhang ist hier keineswegs neu entdeckt. Bereits die ältere "klässische" Kultursociologie (und weiter: die Kulturgeschichte) hat wesentlich das Ziel verfolgt, ihren Gegenstand im Kontext zu sehen und an den Phänomenen, die sie im einzelnen untersuchte, nachzuweisen, wie vielfältig sie bedingt, mit Antrieb und Sinn versehen, aber immer auch umgestaltet werden durch die Fülle der Kräfte, die aus der Gesellschaft oder besser: dem Gesellschaftsprozeß auf sie einströmen³. Max Webers berühmtes Exempel (1904/5): Die Verschiebung der "protestantischen Ethik" aus der Sphäre einschlägiger religiöser Haltungen, die sie ursprünglich ausdrückt, auf das Gebiet des Wirtschaftslebens, dem sie den "Geist des Kapitalismus" gab, braucht hier kaum erwähnt zu werden. Die Beispiele ließen sich

vermehren - bis hin etwa zu den Hinweisen Mannheims (1929), die der "Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen" im Generationenwandel galten - , und sie alle belegen, wie sehr es schon den Begründern der Disziplin - für die Kulturosoziologie und Soziologie konsequent ineinander übergangen - darum zu tun war, Zusammenhänge aufzuzeigen und von Transaktionen, Überschneidungen, Verflechtungen auch konzeptionell auszugehen.

"Verflechtungszusammenhänge": In diesem Begriff, den besonders Norbert Elias verwendet (1939/74), erscheinen die Bezeichnungen als terminus technicus. Elias geht über den älteren, eher kurso-rischen Sprachgebrauch, wie festgehalten werden muß, dabei insofern hinaus, als er in die Phänomene, die er behandelt, bewußt auch die "inneren" Seiten, die Tiefenschichten des Verhaltens selbst mit einbezieht; er erweitert, mit anderen Worten, den Forschungsbereich - den inzwischen auch Sigmund Freud betreten hatte - um die wichtige psychische Dimension, deckt zwischen soziokulturellen Oberflächen, z.B. den Formen der Herrschaft, und dem Grundhabitus der Einzelnen Korrespondenzen auf, spricht von "Wanderungen", die die "Modelle", hier der "civilité", sozial von "oben" nach "unten" nehmen, und kommt so - die Klassiker sinngemäß weiterführend - zu Analysen, die die Verflechtungen des Kulturlebens nicht nur horizontal, über die Funktionsfelder hin, sondern vertikal, bis hin in die Antriebsdynamik verfolgen.

Kann die Kulturosoziologie, die eine erste Aufgabe heute darin hat, an die Klassiker erst überhaupt wieder anzuknüpfen, über die Komplexität eines Ansatzes, wie ihn Elias vertritt, sinnvoll noch hinausgehen, kann sie Neues erreichen? Die Frage mag offen bleiben; Elias hat in einem aber doch zu kurz gezielt: Er scheint die Zusammenhänge, die er herausarbeitet, und ihre Momente langfristig so strukturiert, nämlich "ineinandergeschachtelt" und interdependent zu sehen, daß sie sich fest vernetzen und irgendwie, da die Wechselbindungen sich verstärken, aufeinander zulaufen und im selben Strange münden. Sie bewegen sich letztlich im gleichen Schritt, und man darf vermuten, daß die Vielschichtigkeit und das heißt: die "Geladenheit" und Spannung, mit der die Wirklichkeit in der Tat existiert, mit diesem Bild nur unzureichend getroffen ist.

Die Gesellschaft ist Kultur nicht nur insofern, als ihre Verflechtungen aufeinander zulaufen; sie ist Kultur vielmehr immer auch dann, wenn die Momente einander "gegenläufig" werden, wenn sich Querimpulse aufbauen und Divergenzen, Abspaltungen und Antinomien entstehen. Kultur, um es pointiert zu sagen, und ihre kleinsten Einheiten, die Symbole, sind am Ende gegenläufig in sich selbst; sie sind wesentlich von "Enantiodromie" (C.G.Jung, 1952) bestimmt. Die folgenden Bemerkungen gehen hierauf gesondert ein:

Wurde oben hervorgehoben, wie prekär es ist, Kultur in soziologischen Analysen als Teilbereich, als bloßes Gesellschaftssegment anzusetzen, so ist nunmehr zu ergänzen, daß Alternativperspektiven, die Kultur als geschlossene Ganzheit, als soziale Totalität bestimmten, die ihre Momente als oberste "Form", als "Grundstruktur", als bündiger "Stil" umschlüsse, nicht weniger in die Irre führten. Kultur, um es abgekürzt zu formulieren, ist vielmehr etwas Pluralistisches; sie setzt sich zusammen aus vielen Momenten, aus Faktoren und Faktorenkomplexen, die Eigenwirkung aufweisen, ineinander nicht aufgehen, auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner nicht zu bringen sind. Schon die Klassiker, wie paradigmatisch Georg Simmel (1911), daneben immer wieder Max Weber (s.a.1956), sprachen an dieser Stelle vom "Konfliktgehalt", von der "Tragik" der Kultur; sie gingen vom "Polytheismus" der Werte aus, vom "ewigen Kampf", in dem die Lebensordnungen stünden. Nun muß man, aus heutiger Sicht betrachtet, die "heroischen" Begriffe dieser Generation in dieser Form nicht übernehmen; unrichtig wäre es auch, sich an Theorieansätze zu halten, die die Wirklichkeit auf Gegensätze "dialektischer" Art, auf "Widersprüche" in Paaren festgelegt haben; so wenig das Dasein sich dialektisch, als Zwiespalt, fortentwickelt - und am Ende doch noch zur großen Einheit kommt - , so triftig ist es immerhin - und darauf kommt es hier an -, daß es Antagonismen, Ungereimtheiten, ausscherende Kräfte immer mit enthält. Es ist, um es nochmals zu sagen, in sich gegenläufig gerichtet und umfaßt Prozesse, die auf Konvergenzpunkte, Verflechtungszusammenhänge unilinearere Art, nicht reduzierbar sind.

Gesellschaft ist auch darin Kultur - und hierin vielleicht vor allem - , daß sie ihre Gegensätze nicht "aufhebt" und zum Schwei-

gen bringt, sondern fortbestehen läßt und ihnen Spielraum und "Leben" gibt; sie lebt und lebt einzig, wenn man so will, selbst aus den Gegensätzen, den pulsierenden Spannungen heraus, die in ihr wirken. Läßt man den normativen Oberton, den diese Aussage haben kann, hier einmal außer acht, so liegt ihr analytischer Kern im schlichten Umstand, daß die Teilkräfte der Kultur, so plurivalent, ja antinomisch sie gerichtet sind, sich nicht ausschließen, ausschalten und vernichten müssen, sondern aktuell, in der laufenden Praxis verträglich bleiben; sie koexistieren am Ende. Wie - das ist die nähere, kultursoziologisch hier relevante Frage - stellen die Formen solcher Koexistenz sich im einzelnen dar?

Ehe hierauf eingegangen werden kann, ist etwas kultursoziologisch Grundsätzliches zu sagen: Wie die Kultur im großen, sind auch schon Symbole - die kleinsten Einheiten oder die "Basis" von Kultur (so L.A. White) - in sich vielschichtig aufgebaut, sind sie von "Multivokalität", ja Spannungen "polarer" (V.W.Turner) Art bestimmt. Ihr Sinngehalt oder, neutraler gesprochen, ihre sinnhafte "Ausstrahlung", die sich "fulgurativ" entladen kann (Georg Simmel, 1908, 279), freift über die Bedeutungen, die das Handeln, das in Berührung mit ihnen kommt und mit ihnen umgeht, ihnen zuspricht, immer hinaus; jenseits des Sinns, mit anderen Worten, den das Handeln Symbolen "definitiv" gibt, weisen sie Bedeutungsmehrwert auf, und es kommt dazu, daß dieser Mehrwert und Überhang von Sinn, den die intentionale, immer themenspezifisch gerichtete Praxis aktuell nicht einholt, in der Tat Eigendynamik entwickelt; neben die Hauptbedeutungen, die Symbole oder genereller, Kultur- und Lebenswirklichkeiten für das Dasein haben, lagern sich Neben-, Auch-, und Hintergrunds-Bedeutungen, die sich voller Bewußtheit zunächst entziehen; sie wandern ab in die Randzonen, Zwischenbereiche und Latenzen der sozialen Realität, verflüchtigen sich dort aber nicht schon auch, sondern werden "gespeichert", regenerieren sich und kehren am Ende - für das Dasein oft hinterrücks und obsessiv - an die Front und Oberfläche der Praxis wieder zurück.

Die Frage nach den Formen oder besser, den Prozeßverhältnissen, in denen die Teilkräfte von Kultur koexistieren können, läßt sich nunmehr präziser stellen. Gesellschaft ist Kultur nicht nur dergestalt,

daß ihre einzelnen Momente säuberlich und plan verflochten wären; ihre Sinnschichten sind zueinander vielmehr verworfen, weisen Risse und Sprünge auf, sammeln sich aber auch in Brennpunkten, kennen Engpässe, Spiegelungen und Gestaltungsprünge. Die Fülle der Möglichkeiten auch nur annähernd wiederzugeben, führte hier zu weit; sie lassen sich in Haupttypen wie a) der "Verdrängung" von Sinn u.d.h.: am Ende der "Wiederkehr des Verdrängten" (Freud), b) der Sinn-"Verschiebung", der "Transformation", der Gehalte von Funktions- zu Funktionsbereich, und schließlich c) der "Trivialisierung" (F.H. Tenbruck), der Abschattung der Bedeutungen und Bedeutungsparalyse, zumindest schematisch fassen. Beziehen sich die Kategorien auf Prozesse zum einen "horizontaler, so zum anderen "vertikaler Art"; zeigen sie im ersten Fall, daß kulturelle Faktoren "traversieren", d.h. von der Sphäre z.B. der Religion in die der Wirtschaft, des Konsumlebens in die der Familienbeziehungen übergehen können etc., so im zweiten, daß sie immer auch "absinken", und d.h., projiziert auf die Gesellschaftsstruktur, von hierarchisch "oberen" sozialen Schichten tiefer steigen auf "untere", oder aber, projiziert auf die Organisation speziell des Wissens, ins "Unter"- und "Unbewusste" selbst einmünden. Daß die genannten Prozesse sich nicht punktuell, sondern in der Zeit vollziehen, ist dabei deutlich. Die übergreifende, vielleicht wichtigste Verhältnisform, in der kulturelle Faktoren koexistieren, ist in der Tat, wie festzuhalten ist, die der Zeit: Vergessene Inhalte hier, absichtsvolle Zwecke dort, Renaissance, Utopien und "graue" Mythen, Vergangenheit und Zukunft sind, genau besehen, immer gleichzeitig präsent; kulturell ineinandergeschachtelt, durchkreuzen sie sich und leben wechselweise auf.

Gesellschaft als Kultur: Das ist, wie sich zeigt, eine komplexe Angelegenheit. Kultur ist kein "System", das einzig von einem Punkt, der den Schlüssel bildete, aus aufzurollen wäre, und Theorieansätze, die von "Überbau"- und "Unterbau"-Schemata im Sinne von Marx, von "Strukturmustern" im Sinne von Parsons, die die Praxis normativ durchwirkten und sie zur Einheit, die sie garantierten, zentral zusammenschlossen, oder von unilinearen evolutionären Prinzipien, etwa dem Vorrang von "Zivilisation" vor "Kultur" (Ogburn), her dächten, wären hier fehl am Platz. Kultur ist vielmehr ein "Feld", um zusammenzufassen und zum Schluß zu kommen, das immer spannungs-

reiche, divergierende Momente, Querimpulse und Gegenläufigkeiten übergreift. Ihre Wirklichkeiten steigen aus den Tiefenschichten, in die sie absinken, dabei auch wieder empor, sie lassen sich aus Speichern, in denen sie überdauerten, ans Licht bringen oder treten selbst zutage, ja sie befallen, aus dem Unbewußten herüberstrahlend, das Dasein, das über nur beschränkte Gesichtswinkel, eine nur enge Steuerungskompetenz verfügt, auch hinterrücks und obsessiv. Das konkrete Handeln - einschließlich, wie wiederholt werden muß, des beobachtenden Handelns des Kulturforschers selbst - perzipiert, intendiert, erschafft am Ende Kultur nur ausschnittsweise; die radiatierenden, in diesem Prozeß nie voll erfaßten, multivokalen Kulturfaktoren insgesamt, die im sozialen Dasein eingelagert sind, führen indessen ihr eigenes Leben; sie haben quasi Substanz und geben den Bedeutungen, jenen "Definitionen", die sei es die Praxis, sei es die Theorie an sie heranträgt, unter der Hand schon ihrerseits Gegensinn. Kultur, um es auch so noch zu sagen, läßt sich soziologistisch, als Konstrukt "sozialer" Aktivitäten und nur von diesen, hinreichend nicht begreifen; wenn es zutrifft, daß Kultur, d.h. Gesellschaft als Kultur, ein "Feld" darstellt, in dem "Bedeutungsmehrwert" und "Ladung" herrscht, wird es am Ende nötig, von genuiner feldtheoretischer Begrifflichkeit selbst, etwa dem "Unschärfe"-Konzept auszugehen: Kultur besteht dann aus Faktoren, die, wenn man ihre "Lage", also den Strukturzusammenhang des Systems bestimmt, unausgelotet als Impulsgrößen bleiben, und sie sendet "Sinnanstöße" aus, die, wenn man sie aufnimmt und sei es mitgeht mit ihnen, sei es sie "versteht", über ihre Hintergründe, ihren potentiell immer weiteren Beziehungshof, nicht informieren. Der Gegenstand, den die Kultursoziologie vor sich hat, bleibt so gesehen spezifisch indefinit. Für die Disziplin mag dies ein nur schwer erträgliches, vielleicht überraschendes Ergebnis sein; es ist überraschend und offen aber wie die Wirklichkeit selbst, und eben dies analytisch - und am Problemfall selbst - herauszuholen, wäre heute schon sinnvoll genug.

Anmerkungen:

- 1) S. ausführliche Überlegungen in Lipp, W., Kulturtypen, kulturelle Symbole, Handlungswelt. Zur Plurivalenz von Kultur, in: Kultursoziologie, besorgt von W. Lipp und H. Tenbruck, Köln-Opladen

1979 (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 31, Heft 3), im Druck.

2.) Vgl. den von J.L. Dolgin, D.S. Kemnitzer und D.M. Schneider 1977, herausgegebener Sammelband, der diese Richtung gut dokumentiert. S. dort auch weitere Literatur.

3.) Vgl. W.E. Mühlmann 1964, dessen Überblick das Schrifttum ebenso komplex wie einsichtig zusammenfaßt.

Literatur:

- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bde (1939) Frankfurt/M. 1976
- Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916-17). Gesammelte Werke, Bd.XI, London 1940.
- Jung, Carl Gustav: Symbole der Wandlung (1952). Gesammelte Werke, Bd.5, Olten-Freiburg i. Br. 1973.
- Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen (1928), in: ders., Wissenssoziologie, Auswahl aus dem Werk, hg.u. eingel. von K:H: Wolff, Berlin-Neuwied 1964, S.509-565..
- Ogburn, William F.: Cultural Lag as Theory, in: Sociology and Social Research, Vol.41, 1957, S.167-174.
- Simmel, Georg: Soziologie, Berlin 1908
- Simmel, Georg: Der Begriff und die Tragödie der Kultur (1911), in: Philosophische Kultur. Gesammelte Essays, Leipzig 1919, S.223-253.
- Tenbruck, Friedrich-H.: Der Fortschritt der Wissenschaft als Trivialisierungsprozeß, in: Wissenschaftssoziologie, hg. von N. Stehr und R. König (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, SH 18), Köln-Opladen 1975, S.19-47.
- Turner, Victor W.: Symbols in Ndembu Ritual (1957), in: M.Gluckman, Hg., Closed Systems and Open Minds. Edinburgh-London 1964, S.20-51
- Weber, Max: Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904), in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922, S.146-214.
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1904/05), in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd.1, Tübingen 1920, S.17-206.